



Welche Spuren hinterlassen interkulturelle Begegnungen im Leben von Menschen? Stellen sie vereinzelte, flüchtige Erlebnisse dar oder sind sie bedeutsame Momente, die das weitere Leben nachhaltig prägen, mithin also bildenden Charakter haben? Worin genau besteht diese Nachhaltigkeit und wie lassen sich solche Momente empirisch fassen? Mit diesen und ähnlichen Fragen ist insbesondere die Migrationsforschung befasst, während der interkulturelle Austausch, wie er etwa zwischen Nachbarländern im Rahmen von Städtepartnerschaften, Schulen oder Einrichtungen der Jugend- und Erwachsenenbildung stattfindet, als Thema qualitativer Forschung bislang nur relativ wenig berücksichtigt ist.

Die in dieser dritten Ausgabe von *Synergies – Pays germanophones* versammelten Beiträge versuchen, diese Fragen in einem biographischen Zugang auf Grundlage verschiedener lebensgeschichtlicher Äußerungen (Interviews, Dokumente, Tagebücher) zu beantworten. Ihre Autorinnen und Autoren entstammen unterschiedlichen Disziplinen, ihnen gemein ist die Forschung im interkulturellen, insbesondere deutsch-französischen Kontext sowie die Grundannahme, dass der biographische Ansatz besonders geeignet erscheint, um das Interkulturelle in seiner individuellen Bedeutungsvielfalt zu rekonstruieren, ohne dabei den historischen und gesellschaftlichen Kontext zu vernachlässigen. So ist eine Lebensgeschichte zwar immer eingebettet in das große Ganze einer Gesellschaft oder einer Zeit; in ihr bilden sich jedoch immer eigene, ja eigenwillige Bedeutungszuschreibungen aus, werden Brüche, Widersprüche, Irritationen und Zufälligkeiten sichtbar, die quer stehen können zur nationalen Historiographie.

Im Zentrum des Heftes stehen Beiträge eines vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) initiiertes Forschungsprojektes, in dem sich Forscherinnen und Forscher aus Paris, Karlsruhe und Frankfurt gemeinsam auf Spurensuche begeben haben, um insbesondere die Wirkungen der Programme des DFJW mittels biographisch-narrativer Interviews zu untersuchen. Das DFJW wurde 1963 im Kontext des von Charles de Gaulle und Konrad Adenauer unterzeichneten Elysée-Vertrags gegründet, mit dem die jahrhundertlange, vielzitierte „Erbfeindschaft“

zwischen den beiden Ländern Deutschland und Frankreich zu Ende ging. Es entstand eine Einrichtung, die sich dem Gedanken der Völkerverständigung, der Versöhnung und des gegenseitigen Respekts verpflichtet sah und die seitdem als Symbol der deutsch-französischen Freundschaft gelten darf. Zielgruppe und Adressaten der Einrichtung, die Geschäftsstellen in Berlin und Paris unterhält, sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, denen in zahlreichen Programmen die Möglichkeit gegeben wird, sich kennen zu lernen und voneinander zu lernen. Das DFJW arbeitet nach dem Subsidiaritätsprinzip mit zahlreichen Partnern (Vereinen und Einrichtungen) zusammen. Ziel ist u.a.: die Beziehungen zwischen den Teilnehmer/innen sowie für die Jugendarbeit Verantwortlichen in beiden Ländern zu vertiefen, die Kultur des Partners zu vermitteln sowie das interkulturelle Lernen zu fördern. Dabei unterstützt es durch verschiedene Programme bzw. Projekte und auf allen Ebenen des Bildungssystems junge Menschen dabei, Frankreich und Deutschland auf ihre eigene Art zu entdecken, fördert dazu deutsch-französische Gruppenbegegnungen und vergibt Einzelstipendien. Seit 1963 hat das DFJW auf diese Weise ein ausgedehntes Netz an Aktivitäten entwickelt und Partner verpflichtet sowie seither ca. 8 Millionen jungen Deutschen und Franzosen die Teilnahme an etwa 300.000 Begegnungen und Austauschprogrammen ermöglicht. Seit einigen Jahren werden auch trinationale Begegnungen, insbesondere mit ost-europäischen Ländern, gefördert.

Trotz dieser beachtlichen Aktivitäten gibt es relativ wenig empirische Aussagen darüber, welche Spuren diese interkulturellen Begegnungen in den Biographien derjenigen hinterlassen, die an solchen Programmen teilgenommen haben. Die vorliegenden Beiträge knüpfen mit ihren Analysen an diese Forschungslücke an.

In seinem einleitenden Artikel gibt **José González Monteagudo** einen kurzen bibliographischen Überblick über das Thema, der offenlegt, dass interkulturelle Fragen zurzeit noch hauptsächlich Gegenstand der Migrationsforschung sind.

Der Beitrag von **Birte Egloff** und **Elina Stock** stellt am Fall des oben genannten DFJW-Projektes methodisch-methodologische Überlegungen darüber an, wie sich eine interkulturell zusammengesetzte Forscher/innengruppe konstituiert, wie man sich gemeinsam dem Forschungsgegenstand nähern und wie man dabei selbst interkulturelle Erfahrungen vielfältiger Art machen kann.

Ausgehend von der Analyse dreier Interviews stellen **Rachel Köhnen** und **Gabriele Weigand** mit der existentiellen, der pragmatischen und der „frankophilen“ Dimension drei Aspekte des interkulturellen Moments in Biographien vor. Als theoretischer Rahmen dient ihnen die „Theorie der Momente“ des Soziologen Henri Lefebvre, die uns ein tragfähiger und theoretisch neuer Ansatz für die Frage nach den interkulturellen Spuren zu sein scheint. Diese stark hermeneutisch orientierte Theorie grenzt sich dabei von eher strukturanalytischen Ansätzen ab, wie sie besonders im deutschsprachigen Raum diskutiert werden.

Die Beiträge von Mareike Franczak / Barbara Friebertshäuser und von Thomsen Walbourg beschäftigen sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem empirischen Datenmaterial, also biographischen Interviews: **Mareike Franczak** und **Barbara Friebertshäuser** greifen auf so genannten „bildungsferne“ Jugendliche und ihre Erfahrungen mit interkulturellen Austauschen zurück. Mit der wieder stärker philosophischen Fragestellung nach dem Fremden im Eigenen und dem Eigenen in der Fremde befassen sich **Augustin Mutuale** und **Armando Zambrano Leal**. **Thomsen Walbourg** verfolgt einen ungewöhnlichen (und gewagten) Zugang, indem er versucht, im Rahmen einer Selbstanalyse interkulturelle Spuren in seiner eigenen Biographie aufzudecken.

Im zweiten Teil dieser Nummer erweitert sich der Untersuchungshorizont. **Daniel Morgen** wählt einen historischen Ansatz, in dem er die Auswirkungen der nationalsozialistischen Umschulung elsässischer Junglehrer während der deutschen Besetzung beschreibt und analysiert. **Burkhard Müllers** Schwerpunkt liegt auf jungen Migrant*innen im Rahmen deutsch-französischer Begegnungen. Datenbasis des Beitrags von **Stéphane Courant** sind nicht biographische Interviews, sondern Tagebücher von Reisenden in exotische Länder, in denen vielfältige interkulturelle Erfahrungen dokumentiert sind.

Florence Windmüller und **José González Monteagudo** führen in den beiden, das Heft abschließenden Artikel aus, wie man biographische Interviews in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit didaktisch einsetzen kann. Der Aufsatz von Monteagudo findet sich auf der Homepage der Zeitschrift unter folgender Adresse: www.synergies.avinus.de.

Insgesamt belegen die thematisch wie empirisch sehr unterschiedlich angelegten Artikel eindrucksvoll, wie vielfältig und ertragreich das Forschungsfeld „Interkulturelle Biographieforschung“ auch außerhalb der traditionellen Migrationsforschung ist. Insofern hoffen wir, dass das Heft dazu beitragen kann, diesen Zweig der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Lebensgeschichten und den darin enthaltenen interkulturellen Spuren zukünftig zu stärken. Zur Diskussion hierüber laden wir herzlich ein.